

# Wem gebührt die Ehre?

Noch immer sind einige Tiroler Straßen nach Aufklärungsgegnern und glühenden Nazi-Ideologen benannt. Wir könnten es besser wissen. Ein Essay von Sabine Wallinger.

Joachim Haspinger

**E**s hat den Anschein, wir lebten in einem ikonoklastischen Zeitalter, also einer Zeit der Zerstörung von Götzenbildern oder Herrschaftssymbolen.

In den USA werden nach rassistisch motivierten Tötungen Südstaaten-Generäle, die für die Erhaltung der Sklaverei kämpften, von ihrem Sockel gestürzt oder zumindest beschmiert. Der Wiener Dr.-Karl-Lueger-Ring wurde wegen der antisemitischen Hetze des Namensgebers in Universitätsring umbenannt. Ottokar Kernstock-Straßen, -Gassen oder -Plätze geraten wegen der nationalsozialistischen Propagandalyrik Kernstocks allorts unter Beschuss oder haben im Sinne der Opfer des Nationalsozialismus bereits neue Namen bekommen.

**Straßen mit NS-Vergangenheit auch bei uns.** In Tirol sind Debatten über die Burghard-Breitner-Straße in Innsbruck oder die Fritz-Engel-Straße in Reutte entbrannt (siehe Seite 30). Die Franz-Stockmayer-Straße und auch die Norbert-Wallner-Straße in Telfs sind bereits nach den Telfer Kunstschaaffenden Walter Pichler und Ruth Drexel umbenannt. Solche „Denkmalstürze“ sind dem

Umstand geschuldet, dass sich die bislang durch Straßennamen Geehrten als aktive und überzeugte Träger des nationalsozialistischen Terrorregimes hervorgetan hatten, Stockmayer

zudem als Denunziant seiner Mitbürger.

Eine Straßenbenennung kommt der Errichtung eines Denkmals gleich, mehr noch als der eines Reiterstandbilds samt Podest. Über Letzteres kann ich mich gegebenenfalls ärgern, ich kann versuchen, es zu übersehen, zu umgehen oder es mithilfe eines Zusatzschildes in seinen historischen Kontext stellen. Doch ob ich will oder nicht, huldige ich tagtäglich dem Namensspender, indem ich in „seiner“ Straße wohne, sie begehe oder befahre, unter dieser Anschrift Post erhalte, meine Besucher ihr Navi programmieren oder die freundliche Stimme

im Bus seinen Namen 184 mal pro Tag verlautbart. So ist eine Straße nichts anderes als ein begebares, alltagsgenutztes und somit vielfach propagiertes Denkmal, vor dem wir bewusst oder unbewusst zahllose Male unseren Kniefall machen.

Benennungen zwingen uns ein oft recht

Burghard-Breitner-Straße

einseitiges Geschichtsbild auf, gerade in Tirol: Warum ist Südtirol in den Innsbrucker Straßennamen so viel präsenter als beispielsweise Bayern? Vor allem aber: Welchen Personen huldigen wir als Stadtbenutzende, zu Fuß, im Auto, in Offis? Eine Frage, die von Touristen über Ein-

wohner bis zum Bürgermeister alle betrifft.

**Geschichtsbilder wandeln sich.**

Gerade heute, in der Corona-Pandemie, würde man gewiss keine Straße mehr nach einem fanatischen Impfgegner benennen. Noch vor gut hundert Jahren allerdings wurde im Innsbrucker Stadtteil Wilten die Haspinger-Straße eingeweiht und besteht bis heute, benannt nach Joachim Haspinger, vulgo Pater Rotbart, einem notorischen Kriegstreiber und Aufklärungsgegner, der die Pockenimpfung bekämpfte, weil sie seiner Ansicht nach die Gottesjustiz behinderte. Anmerkung: An den Pocken starben weltweit geschätzte 400 Millionen Menschen, darunter drei Kinder der Kaiserin Maria Theresia. Dank der vom englischen Arzt Edward Jenner eingeführten „Vakzination“ (Impfung), die bereits ab 1800 österreichweit angewendet wurde, gilt die Seuche mittlerweile als ausgerottet. Haspinger, der kreuzbewehrte Gegner dieser segensreichen Erfolgsgeschichte, verbrachte übrigens von Kaisers Gnaden einen beschaulichen Lebensabend in Hietzing und Schloss Mirabell, anders als Andreas Hofer, der nach der letzten, verlorenen Bergisel-Schlacht als Terrorist erschossen wurde. Geschichte und Heldentum: eine Frage der Perspektive.

In westlichen Demokratien besteht Einigkeit, dass personenbezogene Straßennamen nur posthum vergeben werden, um keinen diktatorischen

Personenkult aufkommen zu lassen. Der Adolf-Hitler-Platz (Prunkabschnitt des Rennwegs zwischen Hofburg und Landestheater) fristete in Innsbruck nur ein kurzes Dasein, nachdem er dort den noch kurzlebigeren Dollfußplatz abgelöst hatte. Doch wurde ein prominenter Platz wie der Innsbrucker Landhausplatz schon fünf Jahre nach dessen Tod in Eduard-Wallnöfer-Platz umgetauft, eine aus heutiger Sicht voreilige Entscheidung: Gleich 1938 hatte der spätere Landeshauptmann Wallnöfer seine Aufnahme in die NSDAP beantragt, war ab dem 1.1.1941 Parteimitglied, verschwieg aber diese Mitgliedschaft später, um einem Entnazifizierungs-Verfahren vorzubeugen. Erst ab 2005, nachdem Wallnöfers NS-Personalakte aufgetaucht war, wurde die Namensgebung kontroversiell diskutiert. Leider schuf sie einen Präzedenzfall, dass Straßenbenennungen nach NSDAP-Mitgliedern sakrosankt sind, wenn gleich deren Parteibeitritt in heutiger Diktion die freiwillige „Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung“ bedeutete.

#### Der geehrte Kastrator.

1966, zehn Jahre nach seinem Tod, wurde nach dem Arzt und Autor Burghard Breitner eine Straße in der Reichenau benannt, später eine Bushaltestelle und ein Kindergarten. Breitner, der seinen NSDAP-Beitritt im Zuge der Entnazifizierung ganz anders darstellte als einst bei seiner Nazifizierung, war kein bloßes Parteimitglied. Nicht nur war er radikal deutschnational eingestellt und Mitglied der schlagenden Burschenschaft Vandalia, sondern vor allem in seiner Tätigkeit als Vorstand der Innsbrucker Chirurgie maßgeblich beteiligt an der nationalsozialistischen „Gesundheitspolitik“, also Euthanasie und Eugenik. Das bestätigten die Ergebnisse des großen Forschungsprojekts „Unfruchtbarmachung“ und „freiwillige Entmannung“ an der Universität Innsbruck im Sommer. Neben zwei Gynäkologen, die an der Innsbrucker Klinik Frauen zwangssterilisierten, und einem Radiologen, der Kastrationen mittels Röntgenbestrahlung durchführte (ihnen ist keine Straße gewidmet, so tut ihr Name hier nichts zur Sache), war Doktor Breitner für die Kastration von Männern mittels Skalpelle zuständig, in Begutachtung, Organisation und Ausführung. Die „freiwillige Entmannung“ – Alternative KZ – erfolgte nicht nur wegen „Schwachsinn“, Alkoholismus,

### Breitner konnte seine Karriere nach Ende der NS-Diktatur ungebremst fortsetzen.

Epilepsie, Bewegungseinschränkungen, Seh- und Hörbehinderung, sondern häufig wegen Homosexualität. Dass Homosexualität als Straftatbestand erst 1971 aufgehoben wurde, war einer der Hauptgründe für das Schweigen der Opfer auch nach Ende der NS-Diktatur und somit für deren hohe Dunkelziffer. Besonders aber dafür, dass Täter wie Breitner ihre Karriere ungebremst fortsetzen konnten: Bis 1955 blieb er Klinikvorstand der Chirurgie, 1950 wurde er Präsident des

ORK, 1951 Bundespräsidentenschafts-Kandidat (VdU), 1952/53 Rektor der Universität Innsbruck. Der Beiname „Engel von Sibirien“, wie er auf den Burghard-Breitner-Straßenschildern prangt, dürfte auf Breitnersche Eigenpromotion zurückgehen. Ähnlich zugespitzt, dafür faktenbasiert, könnte man Breitner mit „Kastrator von Innsbruck“ etikettieren, aber wer würde dann in dieser Straße noch wohnen wollen?

Eine Anna-Königsegg-Stra-

## Franz-Stockmayer-Straße

### Die Ordensschwester Anna Königsegg stellte sich gegen das Regime. Sie hat keine Straße.

Be existiert in Innsbruck nicht. Die Ordensschwester, geboren 1883 als Anna Bertha Gräfin zu Königsegg-Aulendorf, zählt zu den wichtigsten Gegnerinnen der NS-Euthanasie und -Eugenik. Im Jahr 1925 wurde sie Leiterin der Salzburger Barmherzigen Schwestern und war somit auch für die Tiroler Alten- und Behindertenheime des Ordens zuständig (Nassereith, Imst, Ried, Mils und Kramsach). Bald nach dem „Anschluss“ geriet sie stark unter Druck, weil sie sich der nationalsozialistischen „Gesundheitspolitik“ widersetzte. 1940, als das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft trat und Burghard Breitner mit dessen Ausführung beauftragt wurde, wies sie ihre Mitschwestern an, die Mitwirkung an Zwangssterilisierungen zu verweigern.

Trotz Gestapohaft wegen Behinderung des Abtransportes von Kranken ließ sie sich nicht einschüchtern und bekämpfte (letztlich vergeblich) die Deportation der Kinder von Mariathal/

Kramsach in eine Tötungsanstalt – „... denn unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken.“ Sie wurde erneut festgenommen, kam vier Monate in Gestapohaft und wurde anschließend unter Hausarrest gestellt. Ab 1945 beteiligte sie sich am Wiederaufbau des Ordens und verstarb 1948 in Salzburg.

Leben wir in einer Zeit des Bildersturms und des Denkmalsturzes? Mag sein. Es wäre nicht das erste Mal. Auf jeden Fall leben wir im Informationszeitalter. Nützen wir es.

## Norbert-Wallner-Straße

i

#### QUELLEN

Horst Schreiber, Nationalsozialismus in Tirol und Südtirol, Studienverlag 2008

Dirk Rupnow und Ina Friedmann, Endbericht des Forschungsprojektes „Unfruchtbarmachung“ und „freiwillige Entmannung“ an der Universitätsklinik Innsbruck zu Dr. Burghard Breitner, Universität Innsbruck 2020;

[www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/unfruchtbarmachung-und-freiwillige-entmannung/](http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/unfruchtbarmachung-und-freiwillige-entmannung/)